

kleine Tasche und trug ihn heim. „Hei, Mütterchen!“ rief er zu Hause angelangt, „ich habe einen Spechtjungen gefunden, aber er scheint mir doch etwas größer zu sein, als ein Specht!“ — „Gi, mein Sohn, mein Sohn; dies ist kein Spechtjunge, dies ist ein Mensch!“ sprach seine Mutter, diesen Menschen von unserm Schlage betrachtend; „von nun werden die Menschen von dieser Art sich über die ganze Welt verbreiten; wir aber werden aussterben!“ So sprach die Mutter und befahl ihrem Sohne, den kleinen Menschen an seinen früheren Platz zurückzutragen. Der kleine Mensch ging nun ins Matwej-Revier²⁾. In diesem seinem Walde lebte er, Vögel-, Hasen-, Marderschlingen stellend. Er lebte von den Vögeln und Tieren, die sich in seinen Schlingen und Fallen fingen. Einmal fing sich in einer Schlinge dieses Menschen ein ihm ähnlicher Mensch samt Pferden und Wagen. Den in der Schlinge befindlichen Menschen erblickend, fürchtete sich anfangs der Schlingenbesitzer, wagte sich der Schlinge nicht zu nähern. „Komm mir, komm, befreie mich aus deiner Schlinge. Der Schlingenbesitzer ging hin, befreite ihn. Dann begannen sie also miteinander zu reden. „Wie heißt man dich?“ fragte der befreite Mensch den Schlingenbesitzer. „Säjtäg“, antwortete dieser, „und wie heißt man dich?“ „Dschumja!“ antwortete der in der Schlinge gewesene Mensch. Dschumja war ein Weib. „Willst du meine Frau werden?“ fragte Säjtäg die Dschumja. „Ja, aber höre auf mein Wort!“ sprach Dschumja; „dreimal schlage mit deiner Art fest auf die Erde und leg' dich nieder, um zu schlafen.“ „Gut“, versetzte Säjtäg; schlug dreimal mit der Art auf die Erde, legte sich nieder und fiel in sehr tiefen Schlaf. Während seines Schlafes entstanden auf der Erde Gebäude; Kleidung und Fußbedeckung für den Menschen kamen hervor; alles, was der Mensch auf der Welt braucht, kam hervor. Dann begannen Säjtäg und seine Frau Dschumja sehr gut zu leben, erzeugten viele Kinder. Da dachte bei sich Säjtäg: „Dies Gebiet am Jug-Fluß werde ich mir aneignen!“ und er umgab das ganze Gebiet am Ufer des Jug-Flusses entlang mit Burgen. Diese Burgen stürzten (mit der Zeit) zusammen, wurden Ruinen, gingen zu Staube; nur hier und da sieht man noch ihre Spuren. Von der Zeit an begann unser Geschlecht sich auf der Welt zu verbreiten; die großen Menschen starben, den Worten ihrer Mutter gemäß, noch zu Säjtägs Lebzeiten aus.

6. Der Mensch im Monde.

Hast du je bei schönem Wetter den Menschen mit der Wassereimerstange im Monde gesehen? Darüber berichten die Alten also: In alter Zeit starb die Mutter einer Maid, und ihr Vater nahm sich eine neue Frau. Von dieser Stiefmutter hatte die arme Maid gar viel zu leiden. Einmal, zur Zeit des Eis- und Umiston-Festes (Weihnacht und Heilige Dreikönig), schickte die Stiefmutter diese Maid zeitig in der Frühe zum Teich um Wasser. Auf dem Wege dachte die Maid nach (über ihr Schicksal), und begann sehr zu weinen. „Anstatt ich so dulden soll“, sprach sie, „lieber soll ich zu Grunde gehen!“ Dies sprechend, ging sie zum Teich und sprang in ein Loch (der Eisdecke) hinein. Aber das Wasser wollte sie nicht aufnehmen. „O, mein glänzender, weißer Mond dort oben!“ flehte nun die Maid in ihrer Qual; „siehst du vielleicht diese meine Qual; selbst das Wasser will mich nicht aufnehmen!“ — „Ich sehe es!“ sprach der Mond und hob lautlos die Maid samt der Wassereimerstange zu sich empor. Seit der Zeit sieht man die Maid mit der Stange im Monde.

¹⁾ Vergl. Müller, Siebenbürg. Sagen, 2. Aufl., S. 10, 13.

²⁾ Ein Waldgebiet in der Nähe des wotjakischen Dorfes Buz-zumja.

7. Honigreichthum der Bienen.

Warum die Bienen viel Honig, die Wildbienen wenig und die Wespen geradezu keinen Honig haben, — darüber die Alten aus Jumar's (des obersten Gottes) Buche also: Einmal bekam Jumar Lust, die auf Erden Lebenden kennen zu lernen und zu besuchen. Er stieg daher aus seinem Himmel herab und ging überall hin. Zur Wildbiene gelangend, verlangte er von ihr Honig, damit er ihre Neigung auf die Probe stelle. Zu damaliger Zeit hatte die Wildbiene vielen Honig, aber sie dachte: „dieser Jumar wird sicher meinen Honig forttragen“, — und sie sagte: „Ich habe keinen; (ich habe) nur so viel, um damit meine Kinder heranzulocken!“ Jumar, ob der Lüge der Wildbiene erzürnend, verfluchte dieselbe: „Dein ganzes Leben lang soll dein ganzes Geschlecht nur so viel Honig haben, um damit seine Kinder herbeilocken zu können.“ Von der Zeit an hat die Wildbiene gar wenig Honig. Von der Wildbiene ging Jumar zur Wespe. „Hast du Honig?“ fragte Jumar dieselbe. Die Wespe dachte so, wie die Wildbiene, und sprach: „Honig habe ich nicht einmal von der Größe einer Thräne; ich habe nur trockenes Wachs.“ „Wenn du nicht hast, so sollst du auch nicht haben; dein ganzes Geschlecht soll außer trockenem Wachs nichts haben!“ sprach Jumar und verfluchte sie. Von hier ging Jumar zur Biene. Zu der Zeit hatte die Biene noch den wenigsten Honig; als sie aber Jumar fragte, sagte sie: „Ja, ich habe; ich habe viel; Dank sei Jumar! die Bewohner der ganzen Welt können ihn nicht verzehren.“ „Sehr gut!“ sprach Jumar und segnete sie; „so soll es auch bleiben; die ganze Welt soll deinen Honig essen und ihn doch nicht verzehren können; er soll von allem Süßen das Süßeste sein!“ Seit der Zeit hat die Biene den meisten und den süßesten Honig. (Nr. 1, 2 und 5 wurden am 24. Juni 1885 im Dorfe Buz-zumja vom alten Larenkej mitgeteilt; die übrigen im Monat August von Nikolaj Ivanov in Kasan.)

Der arabische Held 'Antar in der geographischen Nomenklatur.

Von Ign. Goldzher. Budapest.

Der vollstümlichste Held der arabischen Volksfage ist der schwarze Hede und Dichter 'Antara, oder wie er gewöhnlich genannt wird, Antar ibn Schaddad, aus dem Stamme der Banu 'Abs. Das lange Liebeswerben des von einer schwarzen Sklavin geborenen Helden um das edle Arabermädchen 'Abla, der Widerstand des Stammes gegen eine Verbindung, welche nach arabischen Begriffen als Mißheirat verpönt ward, die unzähligen, Ehre und Ansehen des Stammes zu Zeiten großer Gefahren rettenden Heldenthaten, durch welche der verschmähte Werber trotz der immer wieder von neuem hervortretenden Vorwände und Intriguen der Gegner und Neider nach langem Aussharren sich Geltung und Anerkennung verschafft, abenteuerliche Kämpfe in fernen Ländern bilden den Gegenstand der an Episoden und Einschachtelungen überaus reichen 'Antar-Erzählung (Sirat 'A.), einer durch die freie Erfindung und das Walten zügelloser Phantasie von Generation auf Generation immer reicher angewachsenen Rahmendichtung, welche stets ein bedorugter Gegenstand der orientalischen Märchenerzähler war (es gab unter ihnen Specialisten für den 'Antar-Roman), jetzt seit zwei Jahrzehnten auch europäischen Forschern in gedruckten Ausgaben allgemein zugänglich ist. Am vollständigsten finden wir dieselbe in einer durch den Kairoer Buchdrucker Schahin 1869—1870 veranstalteten Ausgabe in 32 Bändchen. Schon früher konnten auch Nichtorientalisten durch Auszüge und (nicht vollständige) Übersetzungen einen teilweisen Einblick in die verschlungenen Gänge des Romans gewinnen; in die

deutsche Litteratur führten ihn bereits 1819 Hammer-Purgstalls Auszüge (in den „Wiener Jahrbüchern der Litteratur“) ein. Dies interessante Litteraturprodukt des arabischen Orients ist jedoch im allgemeinen Interesse hinter der „Tausend und eine Nacht“ zurückgeblieben. Und dies aus begreiflichen Gründen. Kann es ja hinsichtlich des Zusammenhanges mit der Weltlitteratur und der Wirkung auf dieselbe mit den Erzählungen der Schehrezade nicht im entferntesten wetteifern. Aber nichtsdestoweniger wird jeder Kenner der Sirat 'Antar zugestehen, daß eine eingehendere Bekanntschaft mit ihrem Inhalt für die Sagen Geschichte manche Ausbente liefern kann. Dasselbe gilt auch von dem arabischen Roman des Seyf b. Dsi Fezen (gedruckt in 17 Teilen, Kairo 1877), durch dessen ungerechtfertigte Vernachlässigung sich die Sagenforscher eine überaus ergiebige Quelle entgehen lassen.

Im Verfolge seiner Heldenthaten läßt der Roman den 'Antar in den weitesten Gebieten herumkommen; freilich steht der geographische ebenso wie auch der chronologische Rahmen des Romans dem eigentlichen Inhalte an phantastischen Elementen nicht nach. Die Thaten des Helden sind nicht auf den Boden des eigentlichen Arabien und seiner Beduinensämme beschränkt. In aller Herren Länder kommt der unbefiegbare Recke herum; überall flößt er Furcht ein und giebt Beweise seiner fabelhaften Kraft und Tapferkeit. Zu wiederholten Malen finden wir ihn in Persien, in Mesopotamien, in Damaskus, im 29. Bändchen begleiten wir ihn nach Konstantinopel, wo er am Hofe des Kaisers große Ehren genießt, an Turnieren und sonstigen Ritterchausfüßen teilnimmt und auch manches galante Abenteuer erlebt. Im 30. Bd., S. 56 ff. sehen wir ihn auf seinem Triumphzuge durch Barfa, Kairovan, Tunis und Alexandrien; auch gegen die Heere der Könige von Hind und Sind kämpft er an der Spitze arabischer Scharen mit Erfolg (22. Bd.), allerdings nicht in ihrem eigenen Lande. Auch in fabelhafte Länder führen ihn seine Abenteuer, um mit Menschen, Löwen und Dschinnen zu kämpfen u. s. w.

Die geographische Nomenklatur der von Arabern bewohnten Länder, wo man überall von 'Antars Heldenthaten erzählt, zeigt uns, daß die Lokalisierung derselben nicht bloß an dem Boden des eigentlichen Arabien haftet. Wir legen Gewicht auf die Konstatierung dieser Thatfache, weil der im nördlichen Arabien mehr als andere Europäer bewanderte Reisende Doughty in seinem großen Werke „Travels in Arabia deserta“ das nördliche Arabien als die Stätte der Heldenlaufbahn 'Antars bezeichnet. Er wird in dieser Annahme geleitet durch die Häufigkeit von Ortsnamen, welche an die 'Antarsagen anknüpfen, die in der That nirgends so oft vorkommen, als in Nordarabien. Auf dem Gebiete von Hisma zeigt man das Haus des 'Antar und die Tränke seiner Pferde; auch eine 'Antar ruine (Charab 'A.) wird ebendort erwähnt (Burton, The Land of Midian, London 1879, I, p. 156 f.); über Iftabl 'Antar vergl. Sitzungsberichte d. Kaiserl. Akademie d. Wissenschaften; phil.-histor. Klasse 1851, Bd. 6, S. 107. Wenn es nun auch nicht zu leugnen ist, daß eben diese Stätten, wie dies Doughty nachweist (vergl. Bd. 1, S. 162), sehr reich an geographischen 'Antarüberlieferungen sind, so muß wieder andererseits auch zugegeben werden, daß sich dieselben über Arabien hinaus auf weitere Gebiete erstrecken, welche von arabischem Volk bewohnt sind. Der vereingte Arabist, Heinrich Thorbecke, hat in seiner Erstlingschrift „Antarah, ein vorislamischer Dichter“ (Leipzig 1867), S. 44 f. eine große Reihe von geographischen Anknüpfungspunkten der arabischen 'Antarüberlieferungen zusammengestellt. Auf diese Arbeit hier verweisend, versuchen wir es, dieselbe ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu ergänzen, um auch

daran zu zeigen, wie weit sich die Lokalisation der 'Antar erzählungen über Arabien hinaus erstreckt.

Wir kommen von Arabien nach Palästina. Da finden wir südlich vom Tekö a der Bibel einen verfallenen Turm, den Van de Velde (Reise durch Syrien und Palästina, deutsch von Goebel, Leipzig 1855, Bd. 2, S. 73) als Kaṣr 'Antar, 'Antars Schloß, bezeichnet. Auch weiter nördlich im Dschölan findet man 'Antarremiszenzen; der Held soll auf jenem Gebiete in Al-Duwejr gewohnt haben (Schumacher, Zeitschrift des deutschen Palästinavereins, Bd. 9, S. 281). Im Gebiete von Tyrus erwähnt Giorgio Marsigli eine Ortschaft Derentare (S. Prutz, Aus Phönicien, S. 279), der Name ist wohl = Dejr 'Antar. Im Küstenlande des Liwā Ladiḳija ist eine 'Antar cisterne (Dschubb 'A.). Prof. Hartmann bezeugt in seiner Monographie über diesen Landstrich: „An den Sagenhelden 'Antar knüpfen sich auch sonst in dieser Gegend Erinnerungen“ (Zeitschr. d. d. Pal. V., Bd. 14, S. 156, 199). Der Höhenzug im Nordwesten von Karjatejn, durch welchen die Straße von Palmyra nach 'Amesa führt, heißt Marbiḳ al-hiṣān, d. h. die Stelle, wo 'Antar sein Pferd angebunden hat (Sachau, Syrien und Mesopotamien, S. 38); am nordöstlichen Abhange desselben ist eine Quelle namens Abū-l-fawāris; dieser Name („Vater der Ritter“) ist in der Sira das ständige Epitheton des Helden.

Von dem Bantā Taulab in Mesopotamien, wo auch der Roman zahlreiche Episoden der Heldenlaufbahn 'Antars sich abspielen läßt, erfahren wir von Fathalla Sajeghir in Lamartines Voyage en Orient (Paris 1841, vol. II, p. 517): „Ces Bedouins ont une grande vénération pour le mémoire d'Antar, dont ils se prétendent les descendants... ils nous recitèrent plusieurs fragments de son poëme.“ Wir glauben jedoch nicht, daß der Name des Platzes in Kāsa 'Antarat al-haggām (Al-Baladsori, ed. de Goeje, S. 282) zu unserm Helden in Beziehung zu setzen ist.

Viele Beispiele aus Ägypten und Nordafrika hat Thorbecke (a. a. D., S. 45) zusammengestellt. Der einheimische gelehrte Staatsmann 'Alī Bašcha Mubārak, dessen großes Werk eine reiche Quelle für die Kenntnis der Topographie Ägyptens bietet, führt ein Minjet 'Antar unter den Ortschaften des Delta westlich vom Damiette-Arm (Mudiriḳja al-għarbiḳja, Kreis Scharbin) auf, ohne uns jedoch über den historischen oder legendarischen Anknüpfungspunkt dieser Benennung zu belehren (Al-Chitat al-dschadida, Kairo 1889, Teil. 16, S. 79). Soll dieser Ort mit dem zwischen Kairo und Damiette sonst erwähnten Miet 'Antar identisch sein? — Sehr häufig sind die 'Antarortsnamen auf algierischem Gebiete (Exploration scientifique de l'Algérie. Hist. et géogr., vol. VIII, p. 124). Kobelt berichtet von den Beduinen im Gebiete von Boghar, südlich von Medea: „Vielfach begegneten wir Eingeborenen, von denen ein paar Familien dicht am Flusse ihre Zelte aufgeschlagen hatten. Sie behaupten, echte Araber zu sein und erklären ihre auffallend dunkle Färbung durch ihre Abstammung von keinem geringeren als von 'Antar ibn Scheḍḍād... Die Aulād 'Antar haben übrigens ihre Stammesfrage von Scheliff neu lokalisiert und zeigen sogar die Stelle, wo ihr Held in hohem Alter erschlagen wurde“ (Reiseerinnerungen aus Algerien und Tunis, Frankfurt a. M. 1885, S. 128). — Über Dschebel 'Antar ('Antarsberg) im Marokkanischen vergl. El-Ayāšī, Voyages dans le Sud de l'Algérie, übersetzt von Verbrugger (Paris 1818), S. 161.

Aber auch bei einem nichtarabischen Volke hören wir den Namen des Helden vom Stamme 'Abs nennen; jedoch hier nicht in der geographischen Nomenklatur, sondern in einem

Zusammenhänge, der uns in kulturgeschichtlicher Beziehung ungewöhnlich bemerkenswert erscheint. Die Sijahpuch-Käfers im Hindukusch, die in fortwährendem Kampfe gegen die Mohammedaner, dem Eindringen mohammedanischer Elemente, wenn auch in völlig veränderter Form, nicht entgegen konnten (z. B. Ma-mullah, ein geistlicher Titel u. a. m.), nennen böse Dämonen 'Antar (Bull. de la Soc. d'Anthropol. 1890, p. 261). Der Ruf des arabischen Nationalhelden

ist durch Vermittelung von Mohammedanern, die, gleichviel welcher Nationalität oder Rasse sie auch immer angehören mögen, von den arabischen Bildungselementen tief beeinflusst sind, wohl auch zu ihnen gedrungen. Sie hörten von den Niederlagen, die dieser Nationalheld allen Gegnern der Araber bereitet hatte; der den Mohammedanern hochstehende Held wandelte sich in ihrer Vorstellung zu einer Schaden bringenden Kraft, zu einem bösen Dämon.

Aus allen Erdteilen.

— Am 11. Juni 1893 starb zu Friedenau bei Berlin Professor Dr. Friedrich Marthe, Dozent an der Kriegsakademie, ein um die Erdkunde vielfach verdienter Mann, dessen Arbeiten durch große Gewissenhaftigkeit sich auszeichnen. Er war 1832 zu Niemegk in der Mark Brandenburg geboren, studierte zu Berlin und Halle und begab sich 1857 als Lehrer nach Odessa, wo er die russische Sprache und die Kenntnis der russischen Litteratur sich aneignete. Auf diesem Gebiete war er nach seiner Heimkehr von 1861 an unermüdet thätig durch Vermittelung russischer geographischer Arbeiten, die in selbständiger Besprechung in den verschiedenen Zeitschriften der Berliner Gesellschaft für Erdkunde und auch im Globus niedergelegt sind. Fünfundzwanzig Jahre lang war er der nie rastende Schriftführer der genannten Gesellschaft. Größere Werke hat er nicht geschrieben.

— Über die Grönlandexpedition der beiden schwedischen Reisenden Kallstenius und Björling herrschen in Stockholm Besorgnisse, so daß man Nachforschungen nach deren Verbleib unternimmt. Die Reisenden waren im verflossenen Jahre von der grönländischen Kolonie Godhavn, an der Südküste der Disko-Insel, in einem sehr kleinen Fahrzeuge in nordwestlicher Richtung gegen den Lancasterjund gesegelt. Das in Amerika gekaufte Schiff soll von schlechter Beschaffenheit gewesen sein und führte nur drei Mann Besatzung. Die ersten aus Grönland in diesem Jahre heimgekehrten Postdampfer bringen keine Nachrichten über die Expedition, so daß es feststeht, daß sie nicht in den dänischen Kolonien Grönlands überwinterte.

— Im südlichen Kamerun hat im Gebiete des Grenzflusses Campo der Zollbeamte Spaete eine Expedition ins Innere unternommen. Er brach von der an der See gelegenen Station Campo am 13. Februar 1893 in östlicher Richtung auf zu dem Zwecke, die Samagunde zu veranlassen, ihren Handel nach Campo hinzulenken, woran sie durch die zwischenwohnenden Stämme gehindert wurden. Nach beschwerlichen Märschen über aufgeweichten Boden und Regenbäche gelangte Spaete am vierten Tage an das Felsengebirge, das überschritten wurde, worauf nach weiteren zwei Tagen das Pangwedorf Benyemayong, das in einem Bergkessel liegt, erreicht wurde. Sich alsdann südöstlich wendend und die Ebene der Saffu durchziehend, befand sich Spaete am achten Tage am mittleren Campolauf; der Fluß ist hier so breit wie an der Mündung und 6 m tief. Jenseits desselben lag das Reiseziel, das Lum genannte Dorf der Samagunde, wo der Zweck der Reise, die Anbahnung der Handelsbeziehungen, erreicht wurde. Wie aus dem Berichte (Deutsches Kolonialblatt, 1. Juni 1893) hervorgeht, rechnet Spaete auf die Entfernung vom Meere bis zu den Samagunde 45 deutsche Meilen. Die durchzogene Landschaft ist anfangs wellig, von Hügeln durchzogen, wird dann gebirgig und flacht dann wieder zur Pangweebene am Campo ab. In dem frucht-

baren, von zahlreichen Flüssen und Bächen durchzogenen Boden waltet Lehm vor; er ist waldbreich mit guten Hölzern. Im Gebirge wohnen die Pangwe, ein Jägervolk und ein noch völlig wilder Stamm, die Lekujas, welche Schießgewehre noch nicht kennen, keine Dörfer besitzen und nur temporäre Reisighütten bauen. Ob der Campo im Oberlaufe, östlich von Lum, schiffbar ist, konnte Spaete nicht erfahren; nach Westen zu hat der breite tiefe Strom Wasserfälle. Aus dem Gebirge fließt nach Westen hin der kleine Fluß Betano (im oberen Laufe Bembe und Kombe genannt), der sich mit dem Bongola vereinigt, welcher dem Campo zufließt.

— Hauptmann Klings Reise im Hinterlande von Togo. Am 15. September 1892 starb zu Berlin Hauptmann Kling, dem die Erforschung des deutschen Togolandes viel zu danken hat. Er erlag den Folgen der Ruhr, welche er durch Genuß schlechten Trinkwassers auf der Reise sich zugezogen hatte; doch sind die Ergebnisse seiner Arbeiten gerettet und Dr. v. Dankelman hat über dieselben in der Juniitzung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde berichtet. Im April 1891 brach Kling von Lome auf und marschierte nach Salaga, wo er am 31. August eintraf. Am 7. September zog man ostwärts in einem spitzen Winkel mit der bisherigen Marschrichtung nach Bismarckburg, wo damals der Botaniker Dr. Büttner Stationsvorsteher war. Die Karawane wurde dort neu organisiert und am 21. Oktober der Weg nach Paratan angetreten. Am 10. November war dieser Ort erreicht. Kling überbrachte dem Häuptling Bukari, den schon Dr. Wolf besucht hatte, Geschenke des Kaisers. In der Hauptstadt Wangara, des weiter nördlich liegenden Sgulanlandes, verweilte man vom 20. bis 24. November. Nach zwei Tagemärschen erwartete die Karawane ein freundlicher Empfang in Birin, dem südlichsten Orte des Borgulandes. In Borgu selbst kam man jedoch nicht weit. Am 29. November traf die Karawane in Yalo, nur noch 12 km von der Hauptstadt Kuembe entfernt, eine Botschaft des Königs mit dem Befehle, umzukehren. Da alles Verhandeln nichts half, so mußte man sich zur Umkehr entschließen. Es wurde in Erfahrung gebracht, daß seiner Zeit der Tod Dr. Wolfs vielfache Wirren und Unruhen im Lande verursacht hatte und daß der König aus diesem Anlasse keinem Weißen wieder Einlaß gestatten will. Auf dem alten Wege ging man zurück bis Medjo, wo eine westliche, später südwestliche Richtung eingeschlagen wurde, um wieder Salaga zu erreichen. Dieser bislang noch unbekannt Weg führte durch wohlhabende, dichtbevölkerte Gebiete; in Salaga traf man am 19. Januar 1892 ein. Ein Abstecker durch unbekanntes Gegend in westsüdwestlicher Richtung führte am 30. Januar nach Kintampo, wo man bis zum 4. Februar verweilte, um dann im großen Bogen weiter nordwärts nach Salaga zurückzugehen. Die Savanne, die man hierbei durchschritt, zeigte sich überaus reich an Elefanten, Antilopen und andern Wilden. Westlich Salaga vereinigten sich die Quellflüsse